# Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo": München. Herzog Maxstr. 4.

## Sonder-Nummer:

### Der XII. Zionisten-Kongreß

Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 70 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

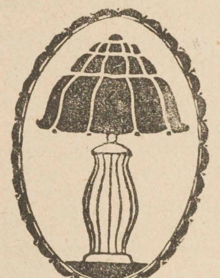
Ausgabe A | Nr. 36 / 9. September 1921 | 8. Jahrgang













| 1921 | Wochenkalender | | 5681 |
|---|---|---|---|
| | September | Ellul | Bemerkung |
| Sonntag | 11 | 8 | |
| Montag | 12 | 9 | |
| Dienstag | 13 | 10 | |
| Mittwoch | 14 | 11 | |
| Donnerstag | 15 | 12 | |
| Freitag | 16 | 13 | |
| Samstag | 17 | 14 | |

Das Jüdische Echo

Nummer 36 — .9 September 1921 — 8. Jahrgang

## Das Palästina-Mandat dem Völkerbund vorgelegt.

**Karlsbad. Die englische Regierung veröffentlicht den redigierten Text des Palästina-Mandats, wie er gestern dem Völkerbundsrat vorgelegt wurde. In dem neuen Entwurf ist nur eine wesentliche Änderung vorgenommen, welche die Einbeziehung des transjordanischen Landes in das Mandatsgebiet betrifft.**

## Das Kongreßbild.

Die Kongreßvorbereitungen ließen erwarten, daß der Kongreß die machtvolle Kundgebung des nationalen Judentums der ganzen Welt werden wird, aber alle Erwartungen sind durch die Zahl der Delegierten und Teilnehmer übertroffen und der Kongreß leidet außerordentlich unter Raummangel, sodaß viele Hunderte von Zuhörern, die in der Hoffnung, doch noch einen Platz zu bekommen, nach Karlsbad kamen, während der ersten Sitzungen überhaupt in den Kongreßsaal nicht gelangen konnten.

Die größte innere Schwierigkeit des Kongresses bestand anfangs in der mangelnden Gliederung der Richtungen und Parteien. Zwischen der „Poale Zion", welche die sozialistische Linke bildet und dem „Misrachi", die man, wenn auch nicht im Sinne des europäischen Parlamentarismus, vor allem nicht im sozialen Sinne als die Rechte ansehen konnte, steht der große Teil der Delegierten, die nur in ihren Landsmannschaften zusammengeschlossen sind, ohne nach sonstigen Parteien gegliedert zu sein. Es ist ein außerordentliches Verdienst des Führers der österreichischen Zionisten, Ingenieur Stricker, (wie Weitzmann sagt, sogar die Rettung des Kongresses), daß der größte Teil dieser nicht nach Parteien gegliederten Delegierten in den allgemeinen „Zionistenblock" zusammengefaßt wurde, den man etwa als die demokratische, bürgerliche Partei bezeichnen kann und der zweifellos das Rückgrat des Kongresses bildet. Die ersten Tage des Kongresses befaßten sich in einer ausführlichen Generaldebatte mit der nach 8jähriger Pause so nötigen Aussprache über das bisher Geschehene. Der wichtigste Teil, die Richtung der künftigen Arbeiten, liegt noch vor uns.

### Die Generaldebatte.

**Julius Simon:**

Weizmann hat in seiner Rede auf der Cleveland-Konvention mit einer heftigen Kritik meiner Tätigkeit ausgeführt, daß sie resultatlos geblieben war, daß meine Reise nach Amerika erfolglos blieb, weil ich mit falschen Anschauungen vom amerikanischen Judentum zurückkehrte. Dieses summarische Urteil muß ich dahin modifizieren, daß der Finanzplan von einem Kollegium erster Sachverständiger geprüft und gutgeheißen war und daß alle getroffenen Vorbereitungen nur an dem Widerstand meiner Kollegen und an äußeren Umständen scheiterten. Was das Palästina-Amt als seine Aufgabe betrachtete, war nur die Schaffung der Grundlagen für die spätere Kolonisationsarbeit, das heißt die Formulierung und Begründung der Immigrationspolitik und der Bodenpolitik im Mandatsvertrage.

In London geschah, was möglich war. Dies aber war zu ergänzen in Palästina, besonders auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Kolonisation. Das wichtigste Ergebnis, das ich gewonnen habe, ist, daß Palästina von London aus nicht gemacht werden kann.

Zu dem Berichte der Reorganisationskommission (Simon, de Lieme) haben sich bis jetzt für die zionistische Kommission vier Personen geäußert. Der Kongreß wird wohl in erster Linie an den Antworten Ruppins und Ussischkins interessiert sein. Die Zukunft wird beweisen, wer mehr für die Erhaltung des Schulwesens besorgt war, diejenigen, die ihm feste Einnahmequellen zu verschaffen suchten, oder diejenigen, die es einem Hasardspiel aussetzen wollten. Es ist eine Entstellung, wenn die Sache so dargestellt wird, als hätten wir versuchen wollen, die ganze Schullast auf die Schultern des „Jischuw" zu legen.

Unsere Kritik in Bezug auf die landwirtschaftliche Kolonisation gipfelte darin, daß wir dem System der vollen Ausrüstung des landwirtschaftlichen Arbeiters zuleibe zu gehen versuchten. Auch Ruppin meinte in seiner Antwort, daß dies im Wesen das richtige ist, doch sei es wegen der wirtschaftlichen Lage der Ansiedler undurchführbar. Die ganze Frage kulminiert darin, ob es für den Arbeiter in Palästina möglich ist, Ersparnisse zu machen. Damit steht und fällt die ganze landwirtschaftliche Kolonisation. (Zwischenruf: Es ist möglich!) Ruppin führt auch die arabischen Löhne an und meint, daß derjenige, der gezwungen ist, mit arabischen Taglöhnern zu konkurrieren, unmöglich Ersparnisse machen kann. Nun ging unser Vorschlag nach der kaufmännischen Seite, und zwar hatten wir die Absicht, landwirtschaftliche Arbeiter in Kooperativen zusammenzuschließen, aber nicht nach dem Schein der Kooperative wie in der Kwuzah, sondern wie beim Straßenbau. Vor allem muß aber die ganze Administration gründlich reformiert werden. Das ist der Unterschied unseres Systems. Sie wollen den Ansiedler versorgen, wir strebten danach, ihn kreditfähig zu machen. Dem Vorschlag Ruppins auf Errichtung einer Einkaufsgenossenschaft treten wir sehr zögernd nahe und ich glaube, daß dieser Plan noch einer genauen Revision bedarf. Ich habe dies auch die Amerikaner wissen lassen. Wenn wir von der Trennung der ökonomischen von den nichtökonomischen Funktionen sprechen, meinen wir etwas anderes als Ruppin. Ihm schwebt einzig und allein Aktionsfreiheit für seine Person vor, uns liegt aber an einer scharfen Scheidung der Form mit der ausgesprochenen Tendenz, die Ausgaben für unökonomische Zwecke abzubauen. Palästina kann aufgebaut werden mit einem Mindestmaß an nichtökonomischen Ausgaben, es gibt planmäßige Kolonisation, das heißt, daß man die strengsten Grundsätze bewahrt in Bezug auf

die Administration und daß man sich über den Umfang unserer Arbeit klar sei. Nicht in der zionistischen Organisation hat sich das ganze Leben in Palästina zu konzentrieren, sondern eine Reihe von Faktoren ist dabei beteiligt: Die palästinensische Regierung, die palästinensische Judenheit und die Einwandernden, sobald sie wirtschaftlich unabhängig geworden sind.

Die zionistische Exekutive hat nur eine Kontrollbehörde zu sein. Nur eine solche kann sich den Blick über das ganze Werk erhalten. In unserem Verhältnis zur Regierung entscheidet vor allem die Tatsache, daß neben der Steuerkraft des Landes und etwaigen Einnahmen aus öffentlichen Hilfskräften des Landes nur jüdisches Geld für den Aufbau in Palästina in Bewegung gesetzt werden kann. Ich fasse zusammen: Politik kann nur erfolgreich sein, wenn sie auf realen Faktoren beruht.

Bei den Forderungen der Amerikaner werde ich mich nicht lange aufhalten. Für mich gipfeln Macks Vorschläge darin, ob man eine größere moralische Wirkung in finanzieller Beziehung erzielen kann, wenn man den Aufbau Palästinas durch die zionistische Organisation selbst mittels eines zentralen Fonds machen läßt oder wenn man den einzelnen Landsmannschaften Gelegenheit gibt, bestimmte Aufgabengebiete in Palästina direkt zu bearbeiten, natürlich vorbehaltlich der Zustimmung und unter Kontrolle der Exekutive. Persönlich glaube ich, daß, wenn der Kongreß unseren Plan zur Schaffung der Sonderinstitutionen annimmt, die Fragen sich von selbst lösen werden.

Der Keren Hajessod ist eine selbständige Körperschaft. Er ist der Versuch, alle zu vereinigen, die an dem Palästinawerk teilnehmen wollen. Seinen neuen Statuten merkt man den ängstlichen Versuch an, darüber zu wachen, daß Nichtzionisten nicht von den Zionisten majorisiert werden. Der Brandeis-Plan war auf ganz anderer Grundlage aufgebaut.

Wenn ich die Wahl habe, sagte Brandeis, zwischen einer Körperschaft, die das Chaos bedeutet, zwischen konstruktiver Arbeit und zwischen einer Erweiterung der zionistischen Organisation, dann wähle ich das letztere. Weizmann sagte, wir hätten für ein neues „Uganda" gestimmt. Wer zweifelt heute daran, daß die Anerkennung der zionistischen Organisation eines der positivsten Dinge ist, die wir im Mandatvertrag erreicht haben?

Was dem Kongreß angeht, ist, ob der Weg, den Brandeis gehen wollte, ein guter Weg sei; denn aus der zufälligen Tatsache, daß Sir Mond seine Beteiligung ablehnt, lassen sich noch keine Folgerungen auf den Plan selbst ziehen. Ich habe immer für nationale Erziehungsarbeit gekämpft, aber es ist nicht wahr, daß das zum Aufbau Palästinas notwendig sei. Welch eine Bankrotterklärung des Zionismus ist es, wenn wir hören, daß die Massen sich loslösen würden, wenn die zionistische Organisation sich nur auf die Palästina-Arbeit werfen würde? Der Umfang der Begeisterung und Opferwilligkeit hängt von der Art und Weise der Führung unserer Geschäfte in Palästina ab. Die von Mack geteilte Auffassung hat den Bruch herbeigeführt. Der amerikanische Zionismus ist jung, er ist nicht älter als der Brandeissche Zionismus. Vor dem Kriege gab es keine Organisation in Amerika, die der Rede wert gewesen wäre. (Widerspruch. — Zwischenruf Dr. Levins.) Ich sage weiter, daß Dr. Weizmanns Erfolge in Amerika keine Festigung des Zionismus bedeutet haben. Seine Mission war es, eine Verständigung zwischen den Massen und den Führern herbeizuführen. Es war nicht seine Mission, die Brücke von Washington nach Pinsk zu schlagen, wie man gesagt hat, sondern sie von dem Unrat der Verleumdungen zu reinigen. Es war eine große Lektion für beide Teile zu lernen, auch für Brandeis, und Weizmann war der Mann, sie zu erteilen. Es schmerzt mich tief, daß dies nicht geschehen ist. Er hätte ein größeres finanzielles Resultat erzielt, vor allem aber hätte er eine gefestigte Organisation hinterlassen, statt die Trümmer der Organisation.

Es ist Sache des Kongresses, zu entscheiden, welches die Richtlinien der zionistischen Arbeiten in Zukunft sein sollen. Er hat sich Rechenschaft darüber abzulegen, ob die Organisation die engbegrenzte Organisation bleiben soll, die eine einzige uniforme Antwort auf alle Fragen des jüdischen Lebens in allen Teilen der Welt verlangt, oder ob sie alle diejenigen vereinigen soll, die Palästina wollen.

Es ist meine Überzeugung: Ein Land kann nur von einem Volke, von einem ganzen Volke gebaut werden.

**Martin Buber:**

vom Kongreß mit großem Beifall aufgenommen, führt aus: Unsere erste Aufgabe ist die der Volkserziehung, die zweite ist die Vorbereitung des Landes durch Pioniere der Arbeit. Die Galuth und Erez Jsrael sind nicht nur territorial verschiedene Begriffe, es sind zwei Lebensformen des parasitären und des schöpferischen Lebens. Erez Jsrael bedeutet vor allem die Rückkehr aus dem parasitären zum vollständigen Volksleben, zur Urproduktion. Die Gewinnung Erez Jsraels und seine Vorbereitung durch eigene Arbeit ist unsere Aufgabe. Es darf nicht in Erez Jsrael ein Galuth geben. (Stürmischer Beifall.) Die dritte Aufgabe ist die Beseitigung der äußeren Hindernisse, die nicht in Volk und Land liegen, sondern in Dingen der Politik, im engeren Sinn die Diplomatie. Das ist die Arbeit, die die anderen realen Arbeiten erleichtern und ergänzen soll. Die Diplomatie kann keine Erlösung schaffen, sie kann nur die Realisierung der wirklichen Arbeit für Volk und Land erleichtern. Die bestimmende Aufgabe ist das Beginnen, nicht das Fordern und nicht das Durchsetzen. Es gilt erst Werk und Wirklichkeit zu schaffen, dann erst zu fordern und durchzusetzen. Das muß man der Fiktionspolitik, die im Zionismus eine so verhängnisvolle Rolle spielt, immer wieder entgegenhalten. Die Diplomatie hat einen Schritt vor den anderen Aufgaben voraus: Sie hat die Lebensbedingungen der Arbeit zu ermöglichen. Wie ein Handwerker einen Werkzeugkredit braucht, so können wir dieses Minimum für unsere Arbeit fordern, auf Grund des Auftrages des jüdischen Volkes. Wir sind einer Phraseologie verfallen, die durchbrochen werden muß. Unsere Bewegung ist zu einem Betrieb geworden.

Am deutlichsten zeigt sich das in der Ideenlosigkeit unseres inneren Kampfes. Die Diplomatie ist die Herrin, die reale Arbeit ist die Magd geworden. Die Folge ist die Zusammenhanglosigkeit unserer realen Arbeit, ihr unökonomischer, mechanischer und improvisierter Charakter. Eine Änderung tut not. Es müssen die besten Kräfte für die reale Arbeit, für das Wesen unserer Arbeit gesammelt werden. Dazu gehört allerdings für uns alle eine innere Wandlung. Weitzmann ist uns unersetzlich, aber er muß darauf bedacht sein, uns seine Unersetzlichkeit nicht aus Stolz zu einer Demütigung zu machen. Er soll die Männer, die ihm als Mitarbeiter gegeben werden, neben sich stellen. Indem er ihre Ämter hebt, hebt er sein eigenes Amt vor dem Volk und vor der Geschichte. Wir haben keine Volkserziehung, sondern nur Agitation. Die Idee wird zum Zynismus mißbraucht. Es ist eine falsche Frage: Wie gewinnt man das Volk? Man muß das Volk erziehen, dann gewinnt man es; man muß Großes versprechen und Großes fordern. Das kann man aber nur, wenn man selbst den ganzen Menschen einsetzt. Aber die Folge unserer Politik ist der Abfall unserer geistigen Kräfte und die Erstarrung des Nachwuchses, seine Abwanderung zu anderen Parteien. Es ist eine neue Zeit nationaler Assimilation, wie wir solche in unserer Geschichte schon durchgemacht haben. Man kann das Volk nicht durch politische Augenblickserfolge gewinnen. Das ist nur ein Scheingewinn. Eine Gemeinschaft, die von ihren Mitgliedern Geld verlangt, wird Almosen bekommen. Wenn sie den ganzen Menschen verlangt, wird sie auch sein Geld bekommen. Es gibt nur einen echten Heroismus in Palästina, den Heroismus der Arbeit. Es gilt, die Gemeinschaft als die oberste Gewalt zu proklamieren und den Einzelnen ihr unterzuordnen. Diesen Arbeitern müssen wir in ihrer Ausbildung und in ihren wirtschaftlichen Interessen helfen, wir haben sie aber ignoriert und vernachlässigt. Wir kennen den Zweck der Balfour-Deklaration, die eine reine Rahmendeklaration ist, in die alles hineingeht: die Reden Weizmanns und die Erklärungen Herbert Samuels. Sie umfaßt ganz entgegengesetzte Welten und bedarf einer authentischen Interpretation. Heute, vier Jahre nach der Balfourschen Deklaration, müssen wir um das Recht unserer freien Einwanderung kämpfen. Die Sicherung des Lebensminimums unserer realen Arbeit in Palästina ist versäumt worden.

Goldberg (Amerika) knüpft an die Kritik Simons und de Liemes an. Wir hatten die Wahl zwischen Zionismus und Brandeis und wählten den Zionismus. Wenn Brandeis Zionist wäre, so säße er hier und würde mitstreiten. Simon und de Lieme sind hierhergekommen und darum tut es uns leid, beide in der Gesellschaft von Brandeis zu sehen. Brandeis hat Bedeutung und Einfluß in der nichtjüdischen Welt, das ist aber kein Grund, ihn zum Führer der Juden zu machen.

Dieser Kongreß, an den wir große Hoffnungen knüpfen, muß unseren völligen Zusammenschluß bringen. Die amerikanischen Juden haben sich zum Ziele gesetzt, binnen fünf Jahren ein großes Palästina-Aufbauprogamm durchzuführen. Das jüdische Volk in Amerika beginnt zu erwachen und wird sich seiner Pflicht bewußt. Ich sage Ihnen: Wir müssen entschlossen marschieren, unser Ziel fest im Auge behalten und dann werden auch die Oppositionsmänner, die sich heute beleidigt abseitsgestellt haben, zu uns stoßen.

**Oberrabbiner Dr. Chajes (Wien):**

Er kommt zunächst auf die Äußerungen Simons zurück. Seine Amerikareise hatte den Zweck, Frieden zu stiften. Ich will nicht als Parteimann, sondern rein historisch berichten. Simon hat Vorwürfe gemacht. Brandeis könnte die zionistische Organisation erweitern, in der Bewegung Tür und Tor allen öffnen. Dr. Chajes erklärt, daß diese Forderungen sich erübrigen, weil sie in den geltenden Statuten verwirklicht sind. Ich habe Juden, nicht Zionisten kennen gelernt, die gerne am Palästinawerk teilnehmen würden, ohne der zionistischen Organisation anzugehören. Auch in anderer Hinsicht sind die Äußerungen Simons unrichtig. Brandeis hat es nicht zur Bedingung gestellt, daß man in die zionistische Organisation eintritt. Sie wissen, daß das gleiche mit Jakob Schiff der Fall war. Er wollte seine Kräfte dem Palästina-Aufbau widmen. Wir, die wir für den Zionismus leben und sterben und unseren letzten Blutstropfen hingeben, wir sind tolerant, wir verlangen von den Juden, die für Palästina arbeiten wollen, absolut nicht, daß sie den Schekel zahlen oder daß sie in die zionistische Organisation eintreten müssen. Man wird sagen, es könnte sich daraus eine Gefahr ergeben. Viel größer aber wäre die Gefahr, wenn sie in Massen bei uns wären, ohne Zionisten zu sein.

**Berl Katzenelson:**

(Palästina): Ich will hier die Stellung meiner Kameraden in Palästina darlegen. Es zeigt sich, daß wir in all den Jahren keine politische Arbeit geleistet haben. Die zionistische Politik hat kein Verständnis für den Selbstschutz gehabt. Die Pogromadministration und die Polizei sind geblieben. Herbert ist den Arabern untertänig. (Beifall.) Im Palästina-Budget befindet sich keine Post für das jüdische Schulwesen. Redner greift sehr scharf Herbert Samuel an: Er habe in den politischen und allgemeinen Dingen versagt. Das Schrecklichste aber ist das Einwanderungsverbot. Das war das Geschenk für die Pogromisten. Der Kongreß muß vor der ganzen Welt erklären, unser Einwanderungsrecht darf uns niemand nehmen. (Lebhafter Beifall.) Wir haben auf Palästina, unser Mutterland, ein ewiges Recht. (Lebhafter Beifall.) Dann kamen die Repressalien. Man schob angeblich Bolschewiken vor, wollte aber immer den Arabern zeigen, wie man gegen die Juden scharf vorgeht. (Beifall. — Pfuirufe.) Der Pogrom, der Tod Brenners, darf nicht vergessen bleiben. Jedes Kind kennt die Mörder Brenners und nur die palästinensische Polizei kann sie nach vier Monate nicht entdecken. Das jüdische Volk darf diese Schmach nicht ertragen. In Palästina hat sich schon längst eine pansemitische Bewegung gebildet, die eine natürliche Verständigung zwischen Juden und Arabern herbeiführen wird. Wir sind von Anfang an gegen jede Herrenpolitik. Die jüdischen Arbeiter würden es nie dulden, daß es ein Herrenvolk und ein Knechtvolk im Lande gibt. Man sagt, daß heute ein Verhandeln mit den Arabern nicht gut möglich ist. Das ist wahr, weil das arabische Volk noch in keiner festen nationalen Organisation lebt. Sobald eine solche bei ihnen wie bei uns vorhanden sein wird, werden sich bestimmte Verhandlungsmöglichkeiten ergeben, die sicherlich zu einem Ziele führen werden. Der Araber bildet überhaupt ein schwieriges menschliches Problem, dem wir näherkommen müssen. Das wird eine wichtige Aufgabe für uns alle sein. Was die ara-

bische Agitation gegen den Zionismus anbelangt, so wird sie von fremden Agenten betrieben, die nichts mit dem arabischen Volke zu tun haben, und ich behaupte, daß diese verhängnisvolle Agitation, die zu Mord und Pogrom geführt hat, von englischen Beamten betrieben wurde. Was die Emek-Ländereien anbelangt, von denen behauptet wird, daß sie zu teuer gekauft worden wären, so kann ich als alter Palästinenser sagen, daß die Arbeiterschaft seit zwanzig Jahren darauf gewartet hat, daß diese Ländereien gekauft würden. Es ist lächerlich, zu sagen, sie wären zu teuer gekauft. Ich möchte antworten, daß dort, wo es sich um die Lebensinteressen des Volkes handelt, von billig oder teuer keine Rede sein kann. Man könnte höchstens den Vorwurf erheben, daß diese Ländereien etwas zu spät und in zu geringem Umfang gekauft wurden.

Was wir brauchen, ist die Abschaffung des unzulänglichen diplomatischen Systems, das unsere Führung beherrscht. Wir brauchen eine kräftige, zielbewußte, wirtschaftliche Leitung, die den wirtschaftlichen Problemen mit aller Macht zuleibe rückt. Wir müssen absolut fordern, daß die Einwanderung freigegeben wird. Von dieser Kardinalforderung dürfen wir nicht abgehen: Freie Einwanderung für alle Juden. Wir verlangen von der Leitung die Wahrung unserer Rechte im weitesten Ausmaße.

Der nächste Redner

**Lipski:**

(New York) spricht englisch. Er erwartet, daß der Kongreß sich konstruktiver Arbeit widmen werde, anstatt zu debattieren. Die Aussprache über Amerika betrifft eine innerpolitische Frage der amerikanischen Organisation und wird auf dem Kongreß entstellt wiedergegeben.

Simon scheint nicht zu wissen, daß die zionistische Organisation in Amerika schon vor dem Kriege existierte (Beifall), daß sie ihren Mitgliederstand bewahrt hat. Das provisorische Komitee mit Brandeis an der Spitze hat eine Kluft zwischen sich und der zionistischen Organisation geschaffen. Es hat auf die Wünsche des jüdischen Volkes in Amerika nicht gehört, die jüdische Presse ignoriert, daher war das jüdische Volk in Amerika unvorbereitet im Momente der Balfour-Deklaration. Die Brandeis-Gruppe wollte die zionistische Weltorganisation verleugnen. Der Streit ging nicht darum, ob man Spenden und Investitionen im Keren Hajessod zusammen legen soll, der Streit war der, daß die amerikanische Leitung gegen einen allgemeinen Fonds der Weltorganisation Stellung nahm. Auf den Konferenzen in Chicago und Buffalo war bereits die Majorität gegen die Leitung. Als die Amerikaner, mit Brandeis an der Spitze, im Sommer 1920 nach London kamen, hatten sie keinen Plan. Brandeis machte seinen Vorschlag auf eigene Faust. Die Mitglieder seiner Delegation waren unzufrieden, aber doch gezwungen, mitzugehen. Brandeis suchte die zionistische Organisation zu zersplittern. Alle seit Jahrzehnten aufgebauten Institutionen sollten aufgelöst und in private Gesellschaften umgewandelt werden. Die amerikanische Leitung war inaktiv so daß eine Änderung in der Leitung notwendig wurde. Das Memorandum wurde nicht bekanntgegeben. Redner hofft, daß der Kongreß sich vereinigen werde, um ein kurzes, konstruktives Programm auszuarbeiten.

**Dr. Leon Reich:**

(Lemberg) weist auf die pessimistische Stimmung des Kongresses hin und bedauert, daß der Inhalt des Mandatsvertrages bis heute noch unbekannt ist. Obwohl wir die Leistungen unserer Führer bis San Remo anerkennen müssen, müssen wir doch feststellen, daß derzeit die politische Lage schlecht ist. Das Palästina-Mandat kann vielfach interpretiert werden. Es sind Mißdeutungen möglich und es sind darin Vorrechte für die Araber gegeben. Daß kein Begrüßungsschreiben vom Oberkommissär vorliegt, ist ein Symptom für seine Haltung. Wir haben nichts getan, um die arabische Presse zu beeinflussen. Die Einwanderung ist aufgehalten. Redner vermißt das lebende Prinzip in Bezug auf die kolonisatorische Politik. Die Auseinanderhaltung der Finanzen wird nicht beachtet, weil wir, wie Ussischkin sagt, von der Hand in den Mund leben. Dagegen müssen wir Verwahrung einlegen. Bezüglich der Organisation ist zu sagen, daß keine Verbindung zwischen Leitung und Volk besteht. Es ist dazu gekommen, daß die Intellektuellen abseits stehen müssen. Man hat Simon und de Lieme mit unbegrenzter Vollmacht nach Palästina geschickt, sie dann abgesetzt und neue Männer ernannt, ohne daß das Aktionskomitee gefragt wurde. Dadurch wurde das Statut verletzt. Dagegen findet Redner das Verhalten der Leitung gegen die Amerikaner gerechtfertigt. Unsere Delegation wurde in Amerika respektlos aufgenommen, als ob sie nicht das jüdische Volk repräsentieren würde. Das ist umso bedauerlicher, wenn wir bedenken, daß der Name Weizmann ein Symbol der jüdischen Renaissance ist. (Beifall.) Das Schulwerk in Palästina muß unversehrt bleiben. Es ist das einzige Mittel, das jüdische Volk geistig zu heben.

Der Vorwurf der Amerikaner gegen die Gegenwartsarbeit in der Diaspora ist unberechtigt. (Lebhafter Beifall.)

Schluß der Sitzung 2 Uhr. Der Nachmittag war wegen des Turnfestes sitzungsfrei.

Sodann ergreift unter ungeheurer Spannung des ganzen Auditoriums, das sich bis auf das letzte Plätzchens gefüllt hat,

**Jabotinsky:**

das Wort. Er sagt: Ich wollte nur hebräisch sprechen. Da ich aber die Absicht habe, Leute, die nur deutsch verstehen, anzugreifen, so beginne ich in deutscher Sprache, ich meine Simon und de Lieme. Das, was sie vorgebracht haben, ist in vieler Hinsicht unrichtig und einseitig. Sie sehen die Dinge in einer völlig unpraktischen Art.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß das Schulwerk aufrecht zu erhalten ist und daß man dem Jischuw, der nur 70 000 Seelen zählt, nicht zumuten kann, ein Schulwerk zu erhalten, welches zwei Gymnasien, Kindergärten, Elemetarschulen, höhere Schulen usw. enthält. Das muß als ein Unding bezeichnet werden. Stellen Sie sich eine russische Kleinstadt vor mit 70 000 Seelen, ob sie in der Lage wäre, ein solches Werk zu tragen, wobei man noch an die materielle Situation in Jerusalem denken muß. Wollten wir das dem Jischuw zumuten, so wäre das Schulwerk aus dem Leben gestrichen. Man muß mit den Tatsachen rechnen und kann sich auf keine theoretischen Ziffern einlassen. Es ist Tatsache, daß der Jischuw das nicht tun kann und daß wir damit rechnen müssen. Zu privater Initiative bei der Kolonisation könnten wir uns ja verstehen. Wir müßten der Privatinitiative den breitesten Spielraum lassen, wenn ein solcher vorhanden wäre. Seien wir uns doch klar, daß es eine Privatinitiative in Palästina nicht geben kann. Der Kleinbürger, der früher in Rußland und anderswo ein gewisses Vermögen hatte, konnte während der türkischen Zeit nicht kommen, obzwar er gerne gekommen wäre. Heute, wo er kommen könnte, kann er aus Rußland nicht heraus oder ist wirtschaftlich ruiniert. Aus gewissen Ländern, wie Österreich, kommen Leute mit riesigen Beuteln voll Geld, aber sie besitzen eigentlich gar nichts, wenn sie in Palästina angekommen sind. Unsere Kolonisation kann derzeit nur eine künstliche sein. Unsere Leute sind nicht widerstandsfähig genug. Die Arbeiter brauchen Spitäler, Gemeinschaftsküchen und dergleichen, die die arabischen Arbeiter nicht brauchen, weil sie an das Klima gewöhnt sind.

Unsere Kolonisation ist also, wenn man so sagen will, eine künstliche. Zugegeben! Aber wir haben keinen anderen Weg, wir müssen eben alles tun, um unseren Besitzstand zu erhalten, sei es auch mit dem Aufwand aller Kräfte.

Diese Herren Simon und de Lieme sprechen von Palästina und haben von dem Nachkriegspalästina kaum die leiseste Ahnung. Ihre Wirtschaft kann man nur als eine Touristenwirtschaft bezeichnen. Sie kommen für zwei, drei Wochen ins Land und glauben dann alles zu übersehen, alles zu verstehen und über alles entscheiden zu können. Sie tragen den veränderten Verhältnissen keine Rechnung. (Zwischenrufe: Sie haben sie ja selbst hingeschickt!) Jawohl, wir haben sie selbst hingeschickt, darüber werden wir noch einmal sprechen. Was den Rücktritt Simons anbelangt, so habe ich noch zwei Tage vor seiner Demission ihm nahegelegt zu bleiben und ein Ressort zu übernehmen, das seinen Wünschen entspricht.

Ich komme nun zur Auseinandersetzung mit Brandeis. Hier muß ich sagen: Es wird uns vorgeworfen, daß Kreise, die uns ungeheuer nützlich hätten sein können, von der Organisation abgestoßen wurden. Ich muß diesen Vorwurf zurückweisen. Wir hatten mit den Amerikanern namenlose Geduld und wirkliche Selbstverleugnung. Wir haben die Sache so lange gehalten, als es ging, aber ich muß Ihnen sagen, das ging nur bis zu einer gewissen Grenze. Wir konnten uns nicht entschließen, die Leitung an Neophyten auszuliefern. Brandeis verlangte die Führung, die wir ihm nicht geben konnten. Bedenken Sie die ungeheure Gefahr, die damit verbunden gewesen wäre. Solange alles gut geht, mag das noch angehen. Wie aber, wenn eine Panik entsteht? Werden Neophyten eine Panik aushalten? Das werden Sie mir zugeben: Neophyten dürfen nicht von oben kommen, sondern müßten von unten als gemeine Soldaten beginnen.

Und dann muß ich Ihnen sagen, daß der ungeheure Respekt, den wir für große Namen empfinden, eine Gefahr bedeutet, der wir aus dem Wege gehen müssen.

Ich will von dem Ausgleich zwischen mir und Dr. Weizmann sprechen, die eine der Ursachen war, durch welche die Herren zur Amtsniederlegung gezwungen wurden. Ich bin, von Naiditsch und Zlatopolski aufgefordert, zu Weizmann gegangen und habe ihm gesagt: Wir haben uns lange nicht gesehen. Es ist vieles vorgekommen. Vielleicht stimmen wir jetzt überein. Das Leben selbst führt gewisse Änderungen herbei und ich habe konstatiert, daß wir übereinstimmen. Der Inhalt dieses Ausgleichs bezog sich auf 4 Punkte. Ich fragte erstens: Es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo auf dem Ölberg (Regierungsgebäude in Jerusalem) eine Änderung notwendig sein wird. Werden wir verlangen, daß unser Recht, dabei mitzusprechen, garantiert sein wird? Weizmann meinte, wir müssen das anstreben. Der zweite Punkt betraf die L e g i o n e n. Hier war ein Ausgleich nicht nötig, denn wir hatten in diesem Punkt jahrelang zusammengearbeitet. Der dritte Punkt betraf die Palästinawirtschaft. Ich fragte: Sind Sie dafür, daß die Palästinenser in jeder neuen Institution ihre Vertreter haben? Die Antwort war: Ja. Viertens habe ich gefragt: Ist durch die Reorganisationskommission das Recht des Aktionskomitees abgeschafft? Die Exekutive hat das Recht, ihre Vertreter zu delegieren, sie hat aber nicht die Rechte des Aktionskomitees.

Die politische Lage ist schwer, wir sind eine Minderheit in Palästina, aber hat man in Amerika mit Zustimmung der Roten und Australien mit Zustimmung der Schwarzen kolonisiert; so muß es auch mit den Arabern gehen. Man kann im Laufe der Aufbauarbeit Bedingungen schaffen, die beruhigend wirken, aber im ersten Stadium der Kolonisation braucht man eine Verteidigung, die nur von Kräften durchgeführt werden kann, die diesen Aufbau lieben, und nicht von solchen, die ihn hassen. Eine unbillige Administration schafft manche Schwierigkeiten, aber wir haben wenigstens ein verläßliches Instrument und das kann man von englischen Soldaten nicht sagen. Einem englischen Soldaten muß ein Kampf zwischen Juden und Arabern im Jahre 1921 doch über die Hutschnur gehen. Wir dürfen nicht vergessen, daß England von der öffentlichen Meinung beherrscht wird und daß der englische Steuerzahler sich

bereits gegen die großen Lasten aufzulehnen beginnt. England braucht aber den Verbündeten im Mittelmeere und wird unseren vernünftigen Vorschlägen sicher Gehör schenken. Die Ausführungen über die Vorfälle in Jerusalem sind ein Beispiel für die Geschichte von den halbgelesenen Büchern. Ägypten stand damals im Aufruhr, alle weißen Soldaten gingen dorthin. Nur die Inder blieben im Lande und außer ihnen die Juden. Niemand hat es bis dahin gewagt, die jüdische Bevölkerung anzurühren. Aber als aus den 5000 Mann 3000 und 2000 und noch weniger wurden, was geschah? Am zweiten Tage war der Pogrom. Es fand eine Versammlung in Jerusalem statt, in der vorgeschlagen wurde, die Legion nach Jerusalem zu bringen. Ich war dagegen, denn ich hatte nur 300. Man darf nicht mit dem Feuer spielen, das ist bekannt, aber wenn man es tut, so gibt es nur eine Form: die organisierteste, alles andere ist falsch.

Nun zu einem für mich peinlichen Punkt. De Lieme sagt: „Ich gehe nicht nach Palästina, um dulden zu lernen. Man hat Jabotinsky begnadigt zusammen mit einem Araber und wir haben nicht protestiert." Diese Schmach habe ich getragen. Aus Akko telegraphierte ich an Samuel: „Begehen Sie nicht diesen Fehler, stellen Sie mich nicht auf eine Stufe mit diesen Schwarzen."... (Dr. Buber: „Das sind doch keine Schwarzen!") Ich meine moralisch Schwarze. Ich bin in Haifa zum Telegraphen gegangen und habe mir gesagt: „Jetzt tagt die Londoner Konferenz und wird mir helfen." Ich schickte eine lange Depesche an den Vorsitzenden, an Brandeis, und Brandeis hat die Depesche in die Tasche gesteckt.

Es ist eine unverdiente Ehre, wenn ich ein Revolutionär genannt werde. Revolution und jüdischer Nationalismus gehören zu den lateinischen Worten, die ich nicht verstehe. Als es mir zur Zeit des Krieges gut schien, daß unsere Wege mit England gehen müssen und man mir sagte, das bedeute eine Verbrüderung mit der Autokratie, antwortete ich mit den Worten Mazzinis: I c h a r b e i t e f ü r P a l ä s t i n a u n d w e n n i c h m i c h m i t d e m T e u f e l v e r b i n d e n m ü ß t e. Bauen wir die Brücke zueinander, es gibt Arbeit für alle. Alle, die auf dem Boden des Zionismus stehen, die genug Sinn für Toleranz haben, sind dazu aufgefordert. Auf denen aber, die für die Zusammenarbeit nicht zu haben sind, weil sie den Standpunkt eines anderen nicht anerkennen wollen, bleibt die Verantwortung.

### Dr. Schmarjahu Lewin:

Eine Statistik in unseren Reihen würde ergeben, daß sich 90% der Zionisten mit Politik beschäftigen, daß 80% von den Führern bis zu den Soldaten ausgezeichnete Ratschläge geben, daß sich aber kaum 5% mit der Frage befassen: Wie gewinnt man das Volk und gewinnt man Geld? Ich will deshalb über praktische Dinge sprechen. Wie können wir über ökonomische Fragen debattieren, wenn doch sogar Jabotinsky, der Nationalökonomie studiert hat, nicht einmal diese Fragen versteht? (Lebhafte Heiterkeit.) Über einen Kanalbau kann kein Parlament entscheiden, sondern nur Sachverständige. In Amerika wie in Europa handelt es sich um zwei Strömungen: Wir müssen jüdisch werden und dürfen keinen Personenkultus treiben. Es handelt sich um die Verschiedenheit der Beziehungen zu Erez Jsrael. Brandeis und Mack stehen persönlich sehr hoch. Wir bekämpfen sie auch nicht als Person, sondern nur in ihrer zionistischen Auffassung. Die amerikanische Auffassung verneint das Galuthjudentum. Wir glauben, daß der A u f b a u P a l ä s t i n a s d u r c h d a s G a l u t h j u d e n t u m vor sich gehen muß. Da entsteht die praktische Frage: Kann Erez Jsrael durch das jüdische Volk aufgebaut werden, damit dort ein neues Volk entsteht, oder wird es bloß eine Fortsetzung des Galuth? Ohne die lebendige Kraft des jüdischen Volkes, das heißt ohne die Galuthjuden, kann Erez Jsrael nicht entstehen. Daß man Palästina mit Geld und Sachverständigen aufbauen kann, ist falsch. Ohne die Liebe zum lebendigen Volk ist dies ein Ding der Unmöglichkeit. Jene große Menschen glauben, daß man die Juden nur nach Jaffa zu bringen braucht und sie dort neu anzieht. (Heiterkeit.) Es handelt sich aber um die Frage, ob wir überhaupt als Juden existieren werden oder nicht. Wir haben jetzt in Amerika dreieinhalb Millionen Juden, das sind 25 Prozent der gesamten Judenheit. Dieses Judentum hat sich nach zwei Seiten entwickelt: Die eine ist die Reformbewegung, die ist antinational und rekrutiert sich zumeist aus den reich gewordenen deutschen Juden, die zweite Gruppe sind die aus dem Osten eingewanderten Schwerarbeiter, die unter sozialistischen Einfluß geraten sind, also ebenfalls antinational wurden. Nun sind aber die Massen aus dem Todesschlaf erwacht und daraus entstand ein Konflikt zwischen den Massen und den Führern. Die Geschichte kennt kein Wunder. Weder Weizmann noch Ussischkin, noch ich haben das Wunder vollbracht, sondern die natürliche Entwicklung der Dinge.

Nicht die Generäle geben das Geld, sondern die einfachen Soldaten. Man vergißt den großen Wert der Balfour-Deklaration und das deshalb, weil wir selbst unseren Sinn profaniert haben. Wir haben den Schwung verloren. (Zwischenrufe: Durch Pogrome und Jaffa!) Man spricht von der Schaffung einer jüdischen Legion. Ich glaube, wenn wir 40 000 Chaluzim ins Land gebracht hätten, hätte es in Jaffa keinen Pogrom gegeben, sie hätten uns Schutz gebracht, der Ölberg (Regierungsgebäude in Jerusalem) hätte eine andere Sprache geführt. Die arabische Delegation wäre in Jaffa und Haifa geblieben und hätte sich die Reisekosten nach London erspart.

Wir kämpfen nicht gegen Personen in Amerika, sondern gegen das System. Es ist die Messiaszeit angebrochen und ein ganzes Jahr lang feilschte man zwischen New York und London um eine 20%ige Rabattgewährung vom Messias (Heiterkeit). Aber wir sagen, der Messias ist uns zu teuer, als daß wir von ihm einen Rabatt gewähren können. Jetzt würden uns die 40 000 Chaluzim das Dreifache kosten, wenn wir sie ins Land bringen könnten. Als wir nach Amerika kamen, herrschte dort Festesstimmung. Man sagte uns, man sei uns dankbar, daß man die Zionisten von ihren Führern befreit habe. Amerika hat seine Pflicht getan. Das Volk ist erwacht.

Hier sitzen die besten Vertreter des amerikanischen Judentums. Das Judentum in Amerika ist genau dasselbe wie in Osteuropa. Es ist nicht unsere Schuld, daß zwischen uns und Amerika der große Teich liegt. (Beifall.)

Die Herren von der Exekutive haben schwere Opfer gebracht durch Übernahme der Führerschaft. Bei ihrer Arbeit handelt es sich um Leben und Sterben. Wie sehr wurde ihr Leben in der letzten Zeit verbittert, nicht hier auf dem Kongreß, sondern in der Zeit zwischen dem XI. und XII. Kongreß. Ihr, die Ihr das jüdische Volk vertretet, wo seid Ihr und was habt Ihr getan? Alle Ausreden werden Euch nichts nützen. Nicht Politik, nicht Ökonomie soll Euer Ziel sein, sondern einfach die praktische Arbeit. Wenn Ihr die Leitung wiederwählen werdet, gebt ihr die Kraft zur Arbeit, aber nicht, wie im vergangenen Jahre. Auch in Amerika ist die Grundlage für alle Arbeit der Geist des Judentums. Ich bin mit Jabotinsky inbezug auf eine Teilung des Landes mit den Arabern nicht einverstanden. Die Araber haben ihren eigenen Staat, wir aber haben nur Erez Jsrael. Wir dürfen nicht das Schulwesen in Palästina erschüttern. Ohne Bildung kann man nicht leben. Auch die hebräische Universität wird für uns ein politischer Faktor werden.

### 7. Sitzung — 5. September

Rechtsanwalt

**Dr. Kollenscher:**

(Posen): San Remo ist für uns eine Chance, aus der wir das jüdische Palästina machen können. Darin sind wir noch weit zurück. Die Tatsache, daß die amerikanische Gruppe fehlt, ist ein Fehler und ein Unglück. Es ist gelungen, aus Brandeis, dem Ehrenpräsidenten, einen Gegner der Organisation zu machen. Das Wichtigste ist jetzt die Sammlung der gesamten Judenschaft. Das ist möglich auf Grund des Baseler Programms, das von Weizmann wie von Jabotinsky hier zitiert worden ist. Es sind lauter Phrasen, die hier gebraucht werden. Herr Buber spricht sogar von einem Feuerbad, durch das wir hindurchgehen müssen. Mit diesen Fragen wird man keinen Hund vom Ofen locken. (Stürmischer Beifall.) So kann man vielleicht einen Wotan-Kult begründen, aber keine zionistische Organisation. Die Herren von der Rechten haben wenigstens eine positive Grundlage, auf der sich eine Kultur aufbauen läßt. Phrasen aber, wie wir sie gehört haben, sind ein Luftgebäude und kein Programm. Wir können kein weiteres Bekenntnis als das des Basler Programms verlangen.

In unserer Wirtschaft müssen wir Ordnung, Sparsamkeit und strenge Kontrolle einführen. Der wirtschaftliche Aufbau kann nur durch Privatinitiative geschehen. Darum muß die Selbsthilfe gefordert werden. (Zwischenrufe.) Ich lasse mir das Recht der Kritik nicht nehmen. Die Leitung nimmt nicht in klarer Weise Stellung. Jabotinsky sprach von einem nicht zu Ende gelesenen Buch. Aber er hat manches Buch nicht gelesen und es wäre sehr gut, wenn er seine Nase einmal in ein Buch über Nationalökonomie stecken würde. Die Zionisten in den einzelnen Ländern müssen besondere Komitees bilden, welche die wirtschaftliche Tätigkeit anregen. Wir haben in dieser Weise manchen Erfolg erzielt. (Zwischenruf: Wo sind die Erfolge?) Darauf lasse ich mich nicht ein. In den Kolonisationsländern ist der Staat niemals das erste, sondern immer das letzte bestimmende Ding.

Der nächste Redner ist

**Kurt Blumenfeld:**

(Berlin). Er führt aus: Diesem Kongreß liegt ein einleitender rechnunggebender Bericht der Exekutive nicht vor. Es wäre notwendig gewesen, daß die Exekutive die Generaldebatte mit einem Bericht eingeleitet hätte, der sich mit den Plänen für die Zukunft beschäftigt. Wir wissen, daß in den nächsten zwei Jahren sich viel für uns entscheiden wird und manche sehr vorsichtige führende Persönlichkeit unserer Bewegung glaubt, daß in diesen zwei Jahren das Schicksal unserer Sache entschieden werden wird. Deshalb muß für uns feststehen: Wir müssen eine Exekutive wählen, hinter der die gesamten Machtmittel der Organisation stehen. Wie immer wir uns entscheiden, die überstimmte Minorität wird wissen, daß wir verloren sind, wenn jetzt keine nationale Konzentration erfolgt. Ich nehme die Ordnung des Stoffes durch de Lieme auf. Innere Kenntnis der Organisation, freie Bahn für die Reorganisation und Eroberung der Kräfte der Juden. Wir wissen sehr gut, daß wir nicht die Herren der Weltpolitik sind, sondern bestenfalls politische Situationen in unserem Sinne benützen können. Was geschehen ist, war möglich, weil es ungeheure Umwälzungen gegeben hat. Es kam darauf an, daß sich Männer fanden, die die Kraft hatten, jetzt jüdische Politik zu machen. Es ist keine Sklavengesinnung, wenn man heute anerkennt, was die einzelnen Männer geleistet haben. Weitzmann war nicht der legitime Vertreter der zionistischen Organisation, aber er wußte, daß er in diesem Moment auf dem historisch gegebenen Platze stand. Wir wissen genau, daß politische Führer gerade dann ihre Organisation brauchen, wenn Gefahr droht. Kritik, wie sie jetzt betrieben wurde, ist gefährlich und ein Zeichen der Gefahr. Denn auch diese Gefahrenmomente sind nicht von uns abhängig. Politische Führer können nur arbeiten, wenn sie für ihre Politik die Unterstützung der Macht finden, die sie vertreten. Finden sie sie nicht, dann muß man einen anderen an ihre Stelle setzen. Ganz

unmöglich aber ist es, zu sagen: Der Mann taugt nicht, und ihn dann zwingen, weiter die Geschäfte zu führen.

In der Exekutive der letzten Jahre fehlte jede Einheitlichkeit. Wer kann die konsequente Araberpolitik machen, wenn aus dem Kreise seiner Mitarbeiter Anschauungen wie gestern geäußert wurden, die ihm sein Wirken nicht leicht machen? Wollen wir uns mit den Arabern verständigen, dann muß eine klare Politik der zionistischen Organisation geführt werden, dann darf es niemanden geben, der so oder so handelt, zumindest aber in einer ganz unmißverständlichen Weise diese Araber als eine minderwertige Rasse hinstellt. (Zustimmung und Beifall.) Das geht unmöglich. Was ist der Wille der zionistischen Organisation in dieser Frage? Wir müssen zu dem Entschluß einer wirklichen Araberpolitik kommen und wollen es auch. Wenn wir als die Majorität im Lande Erklärungen der versöhnlichen Gesinnung den Arabern gegenüber abgeben, so wäre das ein großes und außerordentliches Werk. Heute müssen wir mit tiefem Respekt von dem Volke sprechen, das die Majorität im Lande hat, aber wir müssen alle Kräfte zusammennehmen, um die Majorität zu erhalten. Wer sich versöhnen will, muß wissen, daß man sich nur mit der Stärke versöhnt. (Zwischenrufe: Aber nicht Stärke posierend!) Mit der Stärke, die durch unser inneres Wesen zum Ausdruck kommt.

Wir wollen in der Frage der Auffassung der zionistischen Organisation und der nationalen Propaganda eindeutige Verhältnisse ebenso wie in der Frage des Aufbaues und der Verwaltung Palästinas. Wir brauchen in der Exekutive eine straffe Ressorteinteilung. Was uns in Palästina fehlt, ist ein Beamtentum. Dazu rechne ich alle, die von uns dorthin gesendet werden, die die Exekutive unbeeinflußt von den Strömungen im Lande vertreten. Ihre Verwaltung muß absolut zuverlässig sein. Von allen Stellen der Organisation wurde an allen Leuten hin- und hergezerrt. Solche Beamte werden Sie nur finden, wenn Sie in dieser Frage Klarheit schaffen. Es ist falsch, wenn man als Beamter irgendeinen Vorrang in der Landesorganisation hat. Hüten Sie sich aber, aus Beamten Zionisten mittlerer Rechte zu machen! (Beifall.) Erst degradiert man sie und dann beklagt man sich darüber, daß man charakterlose Diener hat. Wir wollen die besten Leute des jüdischen Volkes haben. (Beifall.) Es ist möglich, daß wir schlechte Beamte haben, dann entfernen Sie sie auf der Stelle, aber hüten Sie sich, mit diesem Zustand zu rechnen und dann zu sagen, wir nehmen dagegen Stellung. Im allgemeinen sind jene Beamten unbeliebt, die ihre Pflicht erfüllen. (Lebhafter Beifall.)

Wir werden von der Exekutive fordern, daß sie sich über die zukünftige Arbeit in Palästina ausspricht. Wenn sie das nicht kann, so werden wir zu ihr kein Vertrauen haben. Politische Beschlüsse können durch Menschen repräsentiert werden. Das war die Aufgabe der zionistischen Leitung. Es darf aber unter keinen Umständen geschehen, daß der große Versöhnungsmischmasch kommt und die Verlegenheit sich zeigt, weil niemand mehr weiß, was zu geschehen hat. Dann blüht die Intrige. (Lebhafter Beifall.) Redner beschäftigt sich sodann eingehend und in detaillierter Weise mit den Anwürfen Simons und de Liemes.



### Dr. Artur Ruppin:

Ich empfinde einen schreienden Gegensatz zwischen dem, was wir reden und dem, was geschehen soll. Seit ich aus Palästina fort bin, bemühe ich mich in Versammlungen und Privatgesprächen, den Zionisten klarzumachen, wie ernst unsere Lage ist, daß es gewaltiger Anstrengungen bedarf, wenn wir in dieser historischen Stunde überhaupt nur unsere Pflicht erfüllen sollen. Aber ich sehe, wie wenig diese Ermahnungen fruchten, daß das Werk der Selbstzerfleischung weitergeht, als es notwendig wäre, daß, was in Artikeln und Reden überall erörtert wurde, hier von neuem breitgetreten wird.

Ich muß gegen meinen Willen auf Angriffe antworten. Simon hat das volle Recht der Kritik, speziell was meine Person betrifft. er hat auch das Recht, mich für unfähig zu halten. Aber was er sagt, steht im Gegensatz zu dem, was er als Mitglied der Reorganisationskommission und der Exekutive getan hat. Ich trat, als ich nach vierjähriger Abwesenheit nach Palästina zurückkam, in die Zionistische Kommission ein. Ich fand ein ganz anderes Palästina vor, geändert in den materiellen Grundlagen und in der ganzen Psychologie. Ich habe in der Zionistischen Kommission kein Geld vorgefunden, aber ungeheuer erhöhte Ansprüche von allen Seiten.

Geld konnte ich nach Palästina nicht beschaffen. Das war die Aufgabe Londons. Ich konnte nur eine Reform der Organisation in Palästina verlangen, soweit ich sie für fehlerhaft hielt und ich hielt sie für fehlerhaft. Als Simon und de Lieme Palästina verließen, glaubte ich, daß wir schließlich doch eine neue Linie der Arbeit gefunden haben. Umsomehr war ich erstaunt, als ich den Bericht las, den die Kommission erstattete. Herr Simon sagt, es ist wahr, ich hätte dieselben Vorschläge wie er gemacht, aber er imputiert mir andere Motive. Woher er sie hat, weiß ich nicht. Herr Simon hat mir vorgehalten, ich passe nicht für eine solche Stellung, weil ich es nicht verstehe, die Fonds auseinanderzuhalten. Diese Ausführung ist in allen Punkten unrichtig. Wir haben uns bezüglich der Käufe in Emek Israel wirklich einer Kompetenzüberschreitung schuldig gemacht. Aber sie war nicht böswillig, sondern durch die Verhältnisse uns aufgezwungen. Vielleicht habe ich große Fehler gemacht. Ich glaube, daß jeder, der in Palästina arbeiten wird, Fehler machen wird. Aber wir lernen hiebei. Leider gibt es keine mathematischen Lehrbücher für die landwirtschaftliche Kolonisation, aus denen man für jeden Fall die Regel lernen kann. Ich habe erst Farmen gegründet und uenes Leben in die Landwirtschaft hineingetragen. Wir haben die

Privatkapitalien organisiert, und sind jedem Privatkapitalisten mit Rat beigestanden. Ich wünsche, es wäre mir eine prophetische Zunge gegeben, um Ihnen die Erkenntnis zu vermitteln, daß diese Stunde nimmermehr wiederkehrt. Sie tragen die Verantwortung für die Zukunft unserer Bewegung und des jüdischen Volkes. Ich will die Leitung nicht verteidigen und will am wenigsten mich verteidigen. Wir haben in London und in Palästina schwere Fehler begangen. Das ist menschlich. Ich bitte Sie aber, wenn Sie die Leitung wählen, dann sorgen Sie dafür, daß die Autorität dieser Leitung proportional ist der Verantwortung, die auf sie fällt. Machen Sie Ihre Leitung nicht zum Gefangenen, sondern zum Diener der zionistischen Organisation. Ich erkläre, daß ich mich nicht mehr von meiner eigenen Arbeit werde einfangen lassen. Alle konnten demissionieren, nur ich nicht. Wir werden uns die Freiheit reservieren, auch zurücktreten zu können. Zwingen Sie uns nicht in Ketten, denn das stört die Arbeit und das macht die Arbeit weniger verantwortlich. Zwingen Sie mich auch nicht, Diktator sein zu müssen. Ich habe nie in Dinge hineingeredet, von denen ich nichts verstanden habe, aber andere haben in mein Gebiet hineingeredet, von welchem sie nichts verstanden haben. Das hat zu Reibungen und zu Fehlern geführt. Es ist das erstemal, daß der Kongreß eine mit der ganzen Autorität ausgestattete Leitung wählen wird. Sorgen Sie dafür, daß die Leitung keine Messerstiche in den Rücken bekommt, dann werden Sie auf dem nächsten Kongreß mit Recht von dieser Leitung größere Taten verlangen können und ich wünsche, daß diese großen Taten auch geschehen. (Stürmischer Beifall. — Die Versammlung erhebt sich.)

Über die

**Nachtsitzung vom Montag**

berichtet die „Wiener Morgenzeitung“:

Der Saal, Tribünen und Logen sind vollgestopft mit Menschen, alle Korridore und Restauranträume des Schützenhauses überfüllt. Vor allen Türen sind Ketten von Ordnern zu sehen, die ein schweres Amt haben. Um 9.30 Uhr abends eröffnet Motzkin die Sitzung. Mit großer Spannung läßt man die Eröffnungsformalitäten über sich ergehen. Alle Redner, auch Simon, der für sich und für de Lieme auf das Wort verzichtet, lassen die Ungeduld des Publikums verspüren. Mit Verwunderung nimmt man die unerwartete Konzession Ussischkins an die Zusammensetzung des Kongresses auf, der nach einigen hebräischen Worten in jüdischer Sprache fortsetzt. Sokolow spricht teils jüdisch, teils deutsch. Weizmann, der nach 11 Uhr zu Worte kommt, scheint mit einer schweren Indisposition zu kämpfen. Er greift wiederholt an das Herz. Vor seinem Platze ist eine Karte von Palästina, auf der mit roter Farbe der jüdische Besitz eingetragen ist. Weizmann spricht mit langsam gemessenen Gesten deutlich, bis in die fernste Ecke verständlich. Atemlos hört ihn die Versammlung an, die in dieser Stunde keine politische Körperschaft ist. Der jüdische Führer spricht zum jüdischen Volk aus dem Herzen heraus. Man hat die Überzeugung, daß er sein Letztes und Bestes gibt. Er sagt dies auch. „Ich habe alles gegeben, was ein Mann geben kann. Gebt ihr ein Zehntel dessen, gebt Maasser des Lebens“. Eine große und eindrucksvolle Ovation ist die Antwort des Kongresses, als Weizmann erschöpft schloß. Die „Hatikwah“ braust durch den Saal.

Leider stört die folgende Debatte den Eindruck. Die Vertrauensresolution, die von dem Block und dem Misrachi eingebracht wurde, schien unklar und entfesselte eine Flut von Erklärungen, Protesten, Deklarationen und Geschäftsordnungsdebatten. Die erregte Stimmung des Kongresses und die späte Nachtstunde — es war zwei Uhr morgens — erzeugte eine ganze Reihe von Mißverständnissen. Endlich entschloß sich das Präsidium, durch die Misrachi einen Vertrauensantrag stellen zu lassen. Um 2.30 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. In dem ebenerdigen Kaffee kam es dann noch zu einer spontanen Demonstration für Weizmann, der dort Platz genommen hatte.

Heute mittags nahm der Kongreß, nachdem Ruppin sein Palästina-Referat erstattet hatte, die Abstimmung vor.

Die Linksparteien hatten einen eigenen Antrag eingebracht, der 58 Stimmen auf sich vereinigte.

**Für die Resolution der großen Parteien stimmten 348 Delegierte.**

Wieder rausche der Beifall durch das Haus. Während der Auszählung stimmte man das Lied der Hoffnung an. Die vom Kongreß beschlossene Resolution lautet:

**„Der Kongreß spricht den Präsidenten Chaim Weitzmann und Nahum Sokolow Dank und Anerkennung für ihr politisches Wirken aus und erwartet, daß die Errungenschaften ihrer Arbeit, der Kabinettsbeschluß der britischen Regierung vom 2. November 1917 (Balfour-Deklaration) und der Beschluß von San Remo in Erez Israel bald ihre volle Verwirklichung finden werden. Der Kongreß erteilt der Exekutive mit dem Ausdruck des Dankes die Decharge.“**

Damit war die große politische Auseinandersetzung beendet. Am Mittwoch wird Weizmann vor dem Permanenzausschuß seine Auffassung über die Arbeit in Palästina, über die Fragen der Leitung und über die Beziehungen zum Oberkommissär Samuel darlegen. Dort wird die Klärung erfolgen.

## Die Wiener Thesen.

Die Grundlage der Aktion des allgemeinen Zionistenblocks dürften die „Wiener Thesen“ bilden, welche auf einer Vorkonferenz niedergelegt wurden, die auf Einladung des österreichischen zionistischen Landkomitees Anfangs Juli in Wien unter Teilnahme einer Anzahl von Landesverbänden stattgefunden hatte. Vorsitzender des Blocks ist Stricker, außerdem bilden seine Leitung: Dr. Hantke für Deutschland, Lipski für Amerika, Grünbaum für Polen, Dr. Leon Reich für Ostgalizien, Dr. Salkind für Rußland, Rabbiner Dr. Niemirower für Rumänien.

## Thesen der Wiener Vorkonferenz zum XII. Zionistenkongreß.

I. Leitung der zionistischen Organisation.

1. Das Aktionskomitee ist die Leitung der zionistischen Organisation. Es besteht aus 25—30 Mitgliedern.

2. Das Aktionskomitee betraut aus seiner Mitte mit der Durchführung seiner Beschlüsse eine Exekutive mit dem Sitz in London und in Palästina.

3. Das Präsidium des Aktionskomitees ist dreigliederig (ein Amerikaner) und wird vom Kongreß gewählt.

4. Das Aktionskomitee tagt regelmäßig jeden dritten Monat. Im Bedarfsfall oder über Verlangen eines Drittels seiner Mitglieder ist es auch außer dieser Zeit sofort einzuberufen. Zur Beschlußfähigkeit ist die Anwesenheit der Hälfte seiner Mitglieder erforderlich.

5. Zur Durchführung der wirtschaftlich-kolonisatorischen Arbeiten der zionistischen Organisation in Palästina setzt das Aktionskomitee dortselbst ein Amt ein und betraut mit dessen Leitung ein Mitglied des Aktionskomitees.

II. Institutionen.

6. Das Aktionskomitee bestimmt die Prinzipien, nach denen die zionistischen Institutionen (Jüdischer Nationalfonds, Jewish Colonial Trust) zu führen sind, beziehungsweise nach denen die Vertreter der zionistischen Organisationen in einzelnen Institutionen zu wirken haben.

7. Die Vorsitzenden der Direktorien des Nationalfonds und der Kolonialbank müssen der Exekutive angehören.

8. Die Bestimmung darüber, welche Aktionskomiteemitglieder mit der Inhaberschaft der Foundersbares der Jewish Colonial Trust betraut und als Genossenschafter des Jüdischen Nationalfonds designiert werden, trifft der Kongreß über Vorschlag der Permanenzkommission.

III. Zentralkomitee und Kongreß.

9. Das Zentralkomitee der zionistischen Weltorganisation besteht aus 100 Mitgliedern, welche über Vorschlag der Landsmannschaften (Föderationen) vom Kongreß gewählt werden, jedoch können dieselben von den Landsmannschaften (Föderationen) jederzeit zurückgezogen und durch andere ersetzt werden. Die Aktionskomiteemitglieder haben das passive Wahlrecht zum Zentralkomitee. Die Obliegenheiten und Rechte des Zentralkomitees bleiben die gleichen wie bisher.

10. Der Kongreß tagt alle zwei Jahre.

IV. Permanenzkommission und Sonstiges.

11. Die Permanenzkommission wird derart gebildet, daß die einzelnen Landsmannschaften (Föderationen) für je zehn Kongreßdelegierte ein Mitglied, für einen Überschuß von sechs Kongreßdelegierten ein weiteres Mitglied in die Permanenzkommission entsenden. Landsmannschaften (Föderationen) mit sechs bis zehn Delegierten entsenden ein Mitglied in die Permanenzkommission, kleinere Landsmannschaften (Föderationen) müssen zusammengelegt werden. Andere als so gewählte Mitglieder der Permanenzkommission (Virilisten) gibt es nicht.

12. Sämtliche Anträge und Resolutionen können dem Plenum des Kongresses vorgelegt werden, wenn sie die Permanenzkommission passiert haben.

13. Die Leitungsfrage ist sofort bei Beginn des Kongresses in Angriff zu nehmen. Die Wahl der neuen Leitung hat zeitgerecht, keineswegs aber erst in letzter Stunde zu erfolgen.

## Sir Herbert Samuels Bericht über Palästina.

**London**, 4. September. Wie bereits gemeldet, veröffentlichte die englische Regierung ein „Weißbuch“, das den Bericht Sir Herbert Samuels über die Verwaltungsperiode in Palästina vom Juli 1920 bis Juni 1921 enthält.

Nach einer allgemeinen Schilderung der Verhältnisse im Lande geht der Bericht zur Behandlung der Einzelfragen über. Die hebräische Sprache — wird dort ausgeführt — die, mit Ausnahme für rituelle Zwecke, Jahrhunderte lang eine tote Sprache war, lebte wiederum als Muttersprache der palästinensischen Bevölkerung auf. Hebräisch sei jetzt die Sprache, die fast von der ganzen jüdischen Bevölkerung im Lande gesprochen wird.

### Die Haltung der Araber.

Anknüpfend an die Balfour-Deklaration und nach einer Erklärung der Ziele der britischen Regierung weist der Bericht auf die Befürchtungen hin, die, von Agitatoren genährt, sich im Zusammenhang mit der Balfour-Deklaration eines Teiles der arabischen Bevölkerung bemächtigten. Individuen und Gruppen in- und außerhalb Palästinas, die daran ein Interesse hatten, der Palästina-Verwaltung Schwierigkeiten zu verursachen, haben diese Agitation gestützt. Viele gebildete und aufgeklärte Männer unter den Arabern nahmen jedoch an diesem Antagonismus keinen Anteil. Sie erkannten das illusorische dieser Befürchtungen. Sie begriffen, daß Zusammenarbeit mit den Juden das beste, vielleicht auch das einzige Mittel sei, das Gedeihen Palästinas zu fördern, ein Gedeihen, das den Arabern nur Nutzen bringen könnte.

Die britische Politik bezweckt die Befriedigung der legitimen Aspirationen der jüdischen Rasse der ganzen Welt in Bezug auf Palästina in Vereinigung mit einem vollen Schutz der Rechte der existierenden Bevölkerung. Sir Samuel spricht in seinem Bericht die Überzeugung aus, daß die Mittel zur Durchführung dieser Kombination gefunden werden können. Der Zionismus, der praktisch sei, sei derjenige Zionismus, welcher die wesentliche Bedingung erfüllt. Es sei klar, daß die Mandatsmacht die Pflicht habe, den Wohlstand der arabischen Bevölkerung in derselben Weise zu fördern, als ob es weder eine zionistische Frage noch eine Balfour-Erklärung gäbe. In dieser Politik gäbe es keine Inkompatibilität mit vernünftigen zionistischen Ansprüchen. Das Wachstum des jüdischen Einflusses müsse Hand in Hand mit dem Fortschritte der Araber schreiten, sonst würde der Zionismus eines seiner Hauptziele einbüßen. Die Unzufriedenheit der Araber würde die Juden diskreditieren, wodurch der moralische Einfluß des Zionismus schwer gefährdet wäre. Gleichzeitig müssen aber die hehren

Gefühle befriedigt werden, die in Bezug auf Palästina die Judenheit der ganzen Welt beleben. Die Bestrebungen eines 14-Millionen-Volkes haben auch ein Recht auf Anerkennung. Der Grad der Erfüllung der jüdischnationalen Aspirationen sei aber durch die Rechte der gegenwärtigen Einwohner Palästinas bedingt. Dies seien die Grundsätze, die die Politik der Verwaltung leiteten.

**Schwierigkeiten und Hindernisse.**

Die Verwaltung hatte in diesem Jahre mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich aus der Verzögerung der definitiven Regelung des internationalen Status Palästinas ergaben. Noch ernster waren die Folgen der Unmöglichkeit der Ausschreibung einer Staatsanleihe. Die finanziellen Verhältnisse in Ost- und Zentraleuropa und die inneren Schwierigkeiten innerhalb der zionistischen Organisation Amerikas hinderten die zionistische Bewegung bis jetzt, große Summen für die Entwicklung der Betriebe oder der Kolonisation beizustellen, obzwar mehrere Landkäufe durchgeführt und viele Vorbereitungen für die Zukunft gemacht wurden. Wiewohl daher einerseits auf die Zulassung jüdischer Einwanderer stark gedrängt wurde, waren andererseits wenige Arbeitsgelegenheiten für die Zugewanderten vorhanden. In der Zeit zwischen September 1920 und Mai 1921 sind über 10 000 Einwanderer eingetroffen.

Des weiteren bespricht der Bericht die gegenwärtige Regierungsform Palästinas, die Institution der Advisory Council und die Methoden der Verwaltung. Es wird beabsichtigt, die Zahl der englischen Beamten zu reduzieren und sie durch palästinensische Beamte zu ersetzen. Im allgemeinen erwies sich der Grundsatz: „No pas trop gouverner" in einem östlichen Lande, besonders in den ersten Jahren eines neuen Regimes, als gut. Die Verteidigung des Landes ist gesichert durch eine von der Mandatarmacht unterhaltene Garnison in der Stärke von 5000 Mann. Die Kosten dieser Garnison, $2^1/_2$ Millionen Pfund jährlich, trägt der englische Fiskus. Die Verwaltung unterhält ein Polizeikorps von 1300 Mann, das sich aus allen Bevölkerungsschichten rekrutiert. Außerdem wird jetzt ein 500 Mann starkes Gendarmeriekorps organisiert, das unter Kommando britischer Offiziere hauptsächlich zum Schutze der Grenzen verwendet werden soll.

Einwanderung: Unter den 10 000 Einwanderern, von denen der Bericht spricht, befanden sich bloß 315 Nichtjuden. 8084 kamen unter dem Schutze der zionistischen Organisation und 1815 kamen unabhängig. — Kommunisten: Teilweise aus Einwanderern und teilweise aus Vorkriegseinwohnern wurde eine kleine kommunistische Gruppe gebildet, die sich die Feindschaft der ganzen Bevölkerung zuzog. Es gelang ihr, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, was in gar keinem Verhältnis zu ihrer Zahl war. 15, die Fremde waren, wurden deportiert, 8 ottomanische Staatsbürger und 5 Fremde haben sich verpflichtet, sich anständig aufzuführen. — Die Beamtenschaft: Unter den 2490 Staatsbeamten befinden sich 1874 Christen und Mohammedaner und 616 Juden. Im höheren Dienste sind beschäftigt 165 britische Christen und 14 britische Juden, 82 palästinensische Christen, 63 palästinensische Mohammedaner und 36 palästinensische Juden.

(„Wiener Morgenzeitung.")

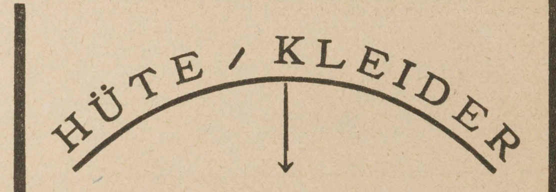















Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.